

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Berlin

37. Weltjugendtag Lissabon 2023

Freitag, 4. August 2023

3. Treffen: Biblisches Thema: **Seine Barmherzigkeit währt von Zeitalter zu Zeitalter**
(vgl. Lk 1,50)

Freitag der 17. Woche im Jk - Gedenken des hl. Pfarrers v. Ars / Johannes Vianney

Evangelium: Lk 2,15-20

Thema zum Nachdenken: **Barmherzigkeit**

1. Katechese

Barmherzigkeit ist eines der großen Kennworte der Verkündigung Jesu. Sein Wort „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13 u.a.), erinnert an seine Tempelkritik und daran, dass ein Tun alleine ohne eine innere gereinigte geistliche Haltung keinen Wert hat. Zudem ist die Barmherzigkeit immer die Ergänzung zur Gerechtigkeit, die notwendig ist, damit nicht nur jedem das Seine zugeteilt wird, sondern damit auch alle das erhalten, was ihnen zum Leben dient. Barmherzigkeit verweist dabei auf die Fülle und Größe Gottes selbst, der von seinem Wesen her Liebe ist, die keine Grenzen kennt. Genau für eine solche Barmherzigkeit braucht es Raum, Raum des Nachdenkens und des Erinnerns, Raum für die Motivation, das Gute zu tun und das Schlechte und Böse zu lassen, Raum für die Welt des Friedens und nicht für die des Streites und des Krieges.

Barmherzigkeit hat von seiner lateinischen Wurzel „Misericordia“ sowohl mit der Weite des Herzens zu tun, das auf Gott verweist, als auch auf das Erbarmen, das Gott mit den armen und sündigen Menschen hat. Der Barmherzigkeit erfährt, ist der Mensch, der selbst ein begrenzter, oft fehlbarer bleibt, aber auf Gottes Größe, seine Liebe und sein heilendes Wirken vertraut.

Es gehört zu den alten Traditionen der Kirche, uns zu Beginn jeder Heiligen Messe, aber auch am Abend beim Gebet zur Stille einzuladen, um dann das Schuldbekenntnis zu sprechen und Gott um seine Barmherzigkeit und Liebe, also um Vergebung zu bitten. Das Ziel ist das reine Herz, das im Herztakt Jesu schlägt und darum die Barmherzigkeit Gottes erfahren muss, damit es selber barmherzig anderen gegenüber sein kann. Nicht umsonst heißt es darum unter den Seligpreisungen der Bergpredigt: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden (Mt 5,7).

Es geht in diesem Sinne hier nicht um eine fordernde Verbotsmoral der Zehn Gebote, die zugleich eine Forderungsmoral darstellt, sondern um eine Ermöglichungspastoral, die sich aus den Seligpreisungen ergibt, mit denen Jesus nicht umsonst die Bergpredigt (vgl. Mt 5,1-11 a) beginnen lässt. Der der Barmherzigkeit Bedürftige, der Mensch als Armer wird beschenkt mit der Barmherzigkeit Gottes, die alles Begreifen übersteigt. Hier erweist sich jene Logik als leitend, von der immer wieder auch das Matthäusevangelium berichtet, wenn es von der Ablehnung Jesu in seiner Heimat berichtet. Dort wird Jesus nicht anerkannt, sondern reduziert auf seine sichtbare irdische Herkunft und kann dort wegen des herrschenden Unglaubens „nicht viele Machttaten“ (vgl. Mt 13,58) wirken.

Es ist gut in der Entwicklung der Lehre von der Barmherzigkeit, dass diese sehr sichtbar in den letzten Jahrzehnten nicht nur auf die Erfahrung der persönlichen Barmherzigkeit Gottes einem einzelnen gegenüber betont wird, sondern auch eine Weltdimension und eine soziale Tiefe erhalten hat, die bedeutsam bleibt.

Wenn über dem heutigen Tag in marianischer Perspektive mit dem Lukasevangelium das Wort „Seine Barmherzigkeit währt von Zeitalter zu Zeitalter“ (vgl. Lk 1,50) steht, dann wegen der Weite und Mächtigkeit dieser Barmherzigkeit, die alle Wirklichkeit ergreift und ein Beweis der Gegenwart Gottes als der alles bestimmenden Wirklichkeit ist. Genau diesem bestimmenden Faktor des Lebens im Glauben gilt es, weiten Raum zu schenken.

In der geistlichen Tradition werden die Christen oft „Menschen des dritten Tages“ genannt, also des Tages, an dem der gekreuzigt Auferstandene den Jüngern und den Frauen erscheint und sich als der Lebende zeigt. Als der lebendige, von den Toten Auferstandene ist Jesus derjenige, der

um der Barmherzigkeit Gottes willen für alle Menschen diesen Weg gegangen ist und auf diesem Weg von Gott, dem Vater, wieder angenommen wird. Der barmherzige Mensch ist der neue Mensch, eben der „Mensch des dritten Tages“, weil er sich nicht auf sich selbst zurückgeworfen weiß, sondern sich ganz als Getaufte in die Verbindung mit Jesus Christus gerückt sieht.

Barmherzigkeit kann gerade in unserer liberalen postmodernen Welt erscheinen als ein Werk des Guten, das wir tun, um auch selber geliebt zu werden. Barmherzigkeit im Sinne Jesu ist eine Haltung und ein Verhalten, das ganz von Gott, dem Vater, herkommt und sich dem anderen um des anderen willen schenkt. Wir Christen als „Menschen des dritten Tages“ haben hier ein einziges Vorbild: den gekreuzigt auferstandenen Jesus Christus selbst als Ausweis für Gottes Barmherzigkeit. Barmherzigkeit als Liebe lebt nämlich dort, wo der betreffende Mensch selbst dazu nicht mehr imstande ist, für sein Heil zu wirken. Im Glauben sind wir nämlich davon überzeugt, dass Jesu Tun und Lassen nichts anderes ist, als das Eintreten für uns Menschen in unseren Begrenzungen und Abgründen. Dafür hat er den Tod auf sich genommen und ist von Gott, dem Vater, angenommen und zum ewigen Leben auferweckt worden. Jesu Selbstlosigkeit, die dort zu sehen ist, ist damit Programm christlichen Lebens. Als „Menschen des dritten Tages“ sich dieser Barmherzigkeit zu übergeben, kann darum sensibel machen für das Tun und Lassen im eigenen Leben – und zwar ganz im Sinne Jesu.

Der Freitag der Weltjugendtage ist immer der Tag der Barmherzigkeit Gottes, im Sinne des Sündenbekenntnisses, der Beichte und der Vergebung. Was das heißt, wird jenen klar, die sich dafür in Stille und in Einkehr vorbereiten, in den Spiegel ihres bisherigen Lebens schauen und darum bitten, wieder neu aus dem Zauber des Anfangs, nämlich aus der Liebe Gottes zu uns Menschen leben zu können.

Es ist eine Einladung, sich wieder der Freude des Evangeliums zu nähern und zu lernen, dass niemand von dieser Freude ausgeschlossen ist, die Christus selbst uns bringt. Gott wird nie müde, zu verzeihen (vgl. Lk 15,11-32). Das sagt uns das Evangelium vom barmherzigen Vater und seinem verlorenen Sohn. Gott ist derjenige, der uns einlädt, nicht müde zu werden, um sein Erbarmen zu bitten und der uns auffordert, siebenundsiebzigmal zu vergeben (vgl. Mt 18,22). Es ist die Einsicht, dass Barmherzigkeit mit Liebe und Leben zu tun hat, und dass darum in uns nichts stärker sein soll als das Leben und die Liebe, die uns zum Guten vorantreiben (vgl.

„Evangelii gaudium“, 3). Hier kann man den Herzschlag Jesu spüren, hier übrigens auch die Botschaft einer missionarisch evangelisierenden Kirche, die nahe bei den Menschen ist mit offenen Türen, die andere einladen wollen einzutreten. Es geht darum, eine „verbeulte“ Kirche zu sein, die sich nicht scheut, in den Auseinandersetzungen dieser Welt das Wort der Barmherzigkeit nicht nur zu sprechen, sondern auch zu bezeugen.

Dieses zugleich mit Besonnenheit und Wagemut zu tun, birgt eine innere missionarische Dynamik in sich, die gerade für diejenigen, die kritisch, die abständig und die suchend sind, bedeutsam sein kann. Zu lange war die Kirche zu sehr Richter in und diejenige, die es immer besser wusste und somit oft Menschen mundtot gemacht und ihnen das Leben genommen hat. Papst Franziskus sagt ganz schlicht: „Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straße hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“ („Evangelii gaudium“, 49).

Darum auch wird Papst Franziskus nicht müde, darauf hinzuweisen, dass in einer solchen Welt die Zeit, die uns gegeben ist, um in Fülle zu leben und die Fülle zu erreichen, mehr wert ist, als der Raum, der immer auch für Beschränkung steht (vgl. „Evangelii gaudium“, 222). Darum auch wiegt die Einheit, die zu mehr Liebe führt, wesentlich mehr, als der Konflikt, der spaltet und trennt (vgl. „Evangelii gaudium“, 226-230.). Schließlich ist damit ein Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zur Wirklichkeit, die wichtiger ist als jede Idee, die auch ein Konstrukt sein kann (vgl. „Evangelii gaudium“, 231-233).

Die Wirklichkeit ist das große Kriterium für die Evangelisierung, weil es um die Heilsgeschichte geht und um das konkrete Leben, in dem das Evangelium Fleisch annimmt, damit ein Ziel erreicht wird, für das erst recht die Gemeinschaft aller Glaubenden einsteht, nämlich: Das Ganze ist dem Teil übergeordnet (vgl. „Evangelii gaudium“, 235-237). In genau diesen weiten Raum eingeordnet ist das Leben der Barmherzigkeit Gottes als Ausdruck seines göttlichen Tuns für uns Menschen durch seinen Sohn, der annimmt, aufnimmt und erlöst, was uns Menschen bedrückt und einengt. Diese Wirklichkeit im Glauben kann freimachen. Und wenn sie freimacht, gibt sie Atem für Güte, Liebe, eben für Barmherzigkeit.

Schließlich kann daraus auch ein Lobpreis werden, weil diese Form der Freiheit als Befreiung freimacht für neue Wege. Das Wort aus dem Magnificat, das Maria nach der Begegnung mit Elisabeth singt, ist in lukanischer Theologie, das gerade die Armen selig preist, ein Wort der Kreativität Gottes, um immer wieder an den Plan seiner Schöpfung zu erinnern und die Neuschöpfung möglich zu machen. Diese gehört zum Grundgesetz der Geschichte des Glaubens. Erfahbar kann das werden durch das Wort der Vergebung, durch das Bekenntnis des Lebens in Ehrlichkeit und durch die Hoffnung auf Liebe, die wirkt in einem Herzen, das sich bekehren will. Was für den einzelnen gilt, braucht auch reife Gesellschaften, und zwar nicht nur in der Kirche, sondern auch darüber hinaus, weil sie bewegt ist von Worten, die das Herz entfachen, sich wirklich bewegen zu lassen, um selbst verwandelt zu werden und andere verwandeln zu können (vgl. „Evangelii gaudium“, 144).

2. Predigt zu Lk 2,15-20

„Ich schaue ihn an und er schaut mich an.“ So erzählt der hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney, dessen Gedenktag wir heute feiern, in Erinnerung an einen armen Bauern, der in seiner Pfarrkirche in Ars saß und stundenlang Anbetung hielt. „Ich schaue ihn an und er schaut mich an!“ So habe dieser immer wieder gesagt. Dies ist ein auf den Punkt gebrachtes Lebensprogramm für Christen, die sich Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit verschreiben und von hierher leben wollen.

Dieser einfache Satz macht verständlich, warum in einer solchen Umgebung der Gegenwart Gottes selbst, die der Mensch erfahren kann, er eingeladen ist zu sich selbst. Dann wird das Gebet zur Tat (vgl. Klaus Demmer), indem Bekehrung und Umkehr zum Thema werden. Denn wer in der Wirklichkeit Gottes lebt und diese auch als solche erahnt, der erfährt und weiß sich als umkehrbedürftig. Anders ausgedrückt: Dieser Mensch lebt aus der Barmherzigkeit Gottes und von jener Kraft, die von dort her kommt.

Der heilige Pfarrer von Ars wird geboren kurz vor den Zeiten der Schrecknisse der französischen Revolution, als man glaubt, die Religion an sich und die Kirche als Ganzes abschaffen zu müssen. Alle gläubigen Menschen werden mit Terror, Mord und Hinrichtung bedroht. Er selbst und seine Familie bewahren einen fast kindlichen Glauben, sodass sich Jean-Marie Vianney

entschließt, Priester zu werden. Aufgrund seiner Persönlichkeit hat er unendliche Schwierigkeiten, das Studium zu bewältigen, das er in der Zeit unter Kaiser Napoleon aufnehmen kann. Er muss von den Prüfungen in Latein und Griechisch dispensiert werden, um schließlich die Priesterweihe empfangen zu dürfen. In der Nähe von Lyon, im kleinen Dorf Ars, in dem infolge dieser Revolution so gut wie alle Religiosität und Frömmigkeit erstorben ist, soll er dann sein Leben als Priester fristen. Dorthin nämlich schickt ihn sein Bischof.

Seine unermüdliche seelsorgliche Tätigkeit dort, seine Nähe zu den Menschen und seine Besuche bei den vielen Menschen in Not und Armut, aber auch die Art seines Betens und vor allem der Stil seiner Messfeiern berühren viele Menschen sehr, sodass im Laufe der Jahrzehnte, bis zu seinem Tod 1859, ein unendlicher Strom von Menschen nach Ars kommen, um bei ihm zu beichten. Am Bahnhof von Lyon gibt es einen besonderen Bahnsteig für den Weg nach Ars, für uns heute unvorstellbar. Seine Erfahrungen mit den Mühen des Lebens, angefangen von der Verfolgung bis hin zu den eigenen Grenzen, haben aus dem Pfarrer von Ars einen hoch aufmerksamen und den Menschen sehr zugewandten Priester und Seelsorger gemacht. Weil er selbst einer ist, der wie der französische Bauer sagen kann „Ich schaue ihn an und er schaut mich an“, wissen sich die Menschen mit ihren Verfehlungen und ihren Bitten um Vergebung von der Liebe Gottes angeschaut, wenn sie bei ihm das Sakrament der Beichte empfangen.

Wer also wirklich berührt von der Gegenwart Gottes lebt und sich gleichzeitig danach ausstreckt, ist ein Mensch auf dem Weg zur Bekehrung, zur Umkehr, zur Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, zur Sensibilität, fähig zur Reue und zu Werken der Barmherzigkeit. Bei dem wunderbaren Satz, der vom Pfarrer von Ars überliefert ist, kann es hilfreich sein, das Wort „Liebe“ oder den Namen „Jesus“ in diesen Satz einzufügen, sodass er folgendermaßen lautet: „Die Liebe Gottes schaut mich an, ich schaue die Liebe Gottes an“, oder auch: „Jesus schaut mich an und ich schaue Jesus an“.

Das ist eine einfache Übung, um vor dem zu sein, der Gottes Barmherzigkeit nicht nur schenkt, sondern selber ist über alle Zeiten und Welten hinweg. Noch einmal anders ausgedrückt, gilt ein wunderbares Wort der Bergpredigt, das die kürzeste Kommentierung der Seligpreisungen für eine Ermöglichungspastoral für das Leben als erlöste Menschen ist: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6,21).